

Peter Heintel

Zum Wissenschaftsbegriff der Gruppendynamik

Diskussionsbeitrag zu Christof Ohm: Ziellosigkeit als Lernziel der Gruppendynamik

Im vergangenen Jahr erschien im *Argument* ein Aufsatz von Christof Ohm¹. Ich hielt ihn damals für so wichtig und interessant, daß ich sofort eine Stellungnahme verfaßte; inzwischen ist wiederum einige Zeit verstrichen, die in der Gruppendynamik Entwicklungen gebracht hat, die einerseits der Kritik Ohms recht geben, die andererseits Intentionen, die ich damals als sinnvoll angegeben habe, weitergeführt haben. Dennoch halte ich einen Beitrag für noch nicht veraltet, zumal die Diskussion sich auf dem von Ohm bezeichneten Feld eben erst zu verbreitern beginnt. Dies ist der Grund, warum ich ihn, um einige Anmerkungen und einen Schluß ergänzt, so stehen lasse, wie er damals konzipiert wurde, und nicht aus leidenschaftsloser Distanz jetzt an ihm herumfeilen möchte.

Wenn ich hier dennoch die Diskussion eröffnen will, so deshalb, weil ich glaube, daß erstens die Gruppendynamik auch noch andere vom Autor übersehene Seiten hat — der Bezug der Gruppendynamik zur Organisationstheorie und -praxis, ihr Verhältnis und ihre Bedeutung für die soziale Rekonstruktion oder den Aufbau von Institutionen und Organisationen, ihre Anwendungsmöglichkeit im Bildungsprozeß (hier hat der Autor z. B. die der Intention nach ihm eigentlich entsprechenden Arbeiten von Lapassade übersehen) —, daß zweitens der Wissenschaftsansatz, der in der Gruppendynamik steckt, vom Autor gänzlich unberücksichtigt blieb^{1a}. Dadurch er-

1 Das *Argument* 78, 15. Jg. (1973), S. 94—122.

1a Unter dem Titel „Gruppendynamik“ wird heute so vieles zusammengefaßt, daß es von hier aus schon schwer ist, Abgrenzungen und Unterscheidungen vorzunehmen. Ohm hat im wesentlichen eine bestimmte Form des Sensitivitätstrainings vor Augen und gibt dies für die ganze Gruppendynamik aus. Dieses Vorgehen muß zu Simplifizierungen führen. Es ist aber andererseits nicht zufällig, daß Gruppendynamik ein Sammelbegriff wurde, unter dem unkritisch alles mögliche subsumiert wird. Gruppendynamik übersteigt einzelwissenschaftliche Modellbildung, so daß sie klassischen Wissenschaftsdisziplinen nicht zuordenbar ist. Es streiten um sie: Sozialpsychologie, Soziologie, Sozialphilosophie, Psychiatrie und Medizin, sowie Organisationswissenschaften. Gerade dieser Streit ließe sich aus dem Wissenschaftsansatz der Gruppendynamik selbst ableiten, der überhaupt in gewissem Sinn die Einzelwissenschaft vom Menschen in Frage stellt und Arbeitsteilung auf diesem Gebiet zu problematisieren gezwungen ist. Dies trifft natürlich auch die klassische Wissenschaftsorgani-

geben sich Verkürzungen, nicht nur an dem „Gegenstand“ Gruppendynamik selbst, sondern auch in den einzelnen Ausführungen Ohms; diese auf Grund der beiden Hauptkritikpunkte herauszustellen, dient dieser Diskussionsbeitrag.

Um die Basis dieses neuen Wissenschaftsansatzes herauszustellen, sei es nur gestattet, einige knappe Gedanken in eigener Regie vorzuschicken, die für mich die Grundlage der konkreten Auseinandersetzung mit Ohm sind. Die Gruppendynamik stellt den Anspruch, durch Einbeziehung praktischer Selbsterfahrung von Gruppen ein für alle Sozialwissenschaft, aber auch Sozialarbeit und Organisationswissenschaft — insofern es um die Organisation von Menschen geht — neues Verhältnis von Theorie (sozialem Modell) und Praxis zu gewinnen. Durch verschieden differenzierte, im Endeffekt aber doch analoge Übertragung des naturwissenschaftlichen Modells auf die Sozialwissenschaften (gleichgültig, ob es um ein Modell der „Natur“, der Gesellschaft oder der des einzelnen Menschen in ihr ging) blieb bisher das Verhältnis von sozialwissenschaftlichem Modell und sozialer Praxis ungelöst². Das Modell galt entweder nur für eine Beschreibung bereits vergangener Prozesse, die, begrifflich verallgemeinert, ein Subsumptionsmodell abgaben, oder für voraussehbare „naturwüchsig“ ablaufbare Gesellschaftsprozesse, die weniger in der Planbarkeit der Menschen als vielmehr, der „Überlebensnot“ bestimmter Interessen dienend, fast automatisch abließen. Das aus der Naturwissenschaft auf die Sozialwissenschaft übertragene Modell setzt aber gemäß seinem Ursprung ein naturwüchsig verdinglichtes oder verdinglichbares Verhältnis der Menschen zueinander voraus; einen Automatismus von gesellschaftlichen Prozessen, die sich von Naturprozessen nur, wie gesagt wird, durch höhere Komplexiertheit und mehr Störfaktoren unterscheiden. Letzteres wird

sation, die sich in ihrer differenzierten Spezialisierung, von der lebendigen sozialen Realität, in der Menschen stehen und wirken, weit entfernt hat und mit ihrer komplexen Terminologie ohnehin nicht mehr imstande ist, von sich aus den Hiatus zu übersteigen. Neben diesem prinzipiellen Grund leisten der Mythologisierung und Moluskenhaftigkeit der Gruppendynamik die Gruppendynamiker selbst Vorschub, weil sie oft eher theoriefeindlich oder jedenfalls skeptisch sind und es für nicht wert erachten, ihre Modelle theoretisch auszuweisen.

2 Der gebotene Umfang zwingt zu apodiktischen Verkürzungen. Ich bin mir wohl bewußt, daß es die verschiedensten sich bekämpfenden Methoden in den Sozialwissenschaften gibt und daß sich logisch-analytische sehr wohl von dialektisch-hermeneutischen Vorgehensweisen unterscheiden lassen. Meine Behauptung ist aber im Sinne der Gruppendynamik grundsätzlicher: Ich behaupte, daß überall dort, wo bei sozialwissenschaftlicher Begriffsbildung und bei der Erstellung von verbindlichen und relevanten Theorie- und Praxismodellen, bei denen die von diesen Betroffenen nicht mitgearbeitet haben, sie also bereits mit bloßen Ergebnissen konfrontiert werden, ein quasi naturwissenschaftliches Verhältnis zwischen Menschen vorliegt: Zwischen denen nämlich, die Wissenschaft betreiben, und denen, über die sie betrieben wird.

aber meist bloß quantitativ (statistisch erfaßbar) und nicht qualitativ prinzipiell verstanden. Das hier beschriebene wissenschaftliche Modell hat also zusammenfassend folgende Nachteile:

1. Ein für naturwissenschaftliche Objekte (die uns manipulierbar gemacht werden sollen) taugliches Modell und die mit ihm verbundene Methode wird auf einen inadäquaten „Gegenstand“, den Menschen, übertragen.

2. Grundsätzlich wird dadurch die Menschheit als Objekt der Wissenschaft und nicht zugleich als deren Subjekt behandelt.

3. Das Verhältnis der Menschen zueinander wird nach Objekt-zusammenhängen gemessen, somit einem kausal beschreibbaren Modellzusammenhang unterworfen, der allgemeine Gültigkeit verlangt, ohne die Individuen fragen zu wollen oder zu können, ob sie mit dieser einverstanden sind.

4. Weil aber jeder aufgezeigte Modellzusammenhang grundsätzlich in der Möglichkeit der Ablehnung, zumindest aber der Motivierbarkeit steht (radikal gesagt: jedes soziale Modell kann zum Anlaß seiner Vernichtung, zumindest seiner Ungültigmachung verwendet werden), bezeichnet er inhaltlich bestenfalls bereits vergangene Zusammenhänge.

5. Werden letztere aber als gegenwärtige und womöglich auch für die Zukunft geltende (man spricht dann vorsichtig von Trends bzw. Wahrscheinlichkeitsresultaten) ausgegeben, so tritt dann der konservative, meist bestimmte Interessen stützende Charakter der Sozialwissenschaften wesentlich hervor; bestehende, oft automatisch, d. h. der Meinungsbildung jeder Art entzogene, ablaufende Prozesse werden, indem wissenschaftlich im Modell beschrieben, zugleich gerechtfertigt und indirekt empfohlen.

6. Dieses Modell wird so lange auf keinen besonderen Widerstand stoßen, solange wichtige Gesellschaftsprozesse automatisch, anonym, ohne mögliche Mitbestimmung der sie betreffenden Individuen ablaufen.

7. Sobald allerdings wichtige Lebens- und Gesellschaftsbereiche in den Zusammenhang mitbestimmender Reflexion einbezogen werden, der Mensch also in die Lage versetzt wird, sich seine „Natur“ und seine „Gesetze“ selbst mitzugestalten, in diesem Augenblick stimmt das gesamte sozialnaturwissenschaftliche Modell nicht mehr³. Es bleiben ihm zwei Auswege:

³ Es entspricht durchaus der Formaldemokratie und den an ihr interessierten Machthabern, daß substanzielle Mitbestimmung, Meinungsbildung und Solidarität in Gruppen verhindert wird. Die Sozialwissenschaft leistet dieser Intention allerdings Vorschub, indem sie arbeitsteilig den Gruppen deren eigene begriffliche Selbstbestimmung abgenommen hat. Auf die meisten sozialen Gruppen kommt daher die Wissenschaft genauso wie Schicksal und Natur zu, wie die Verfügung über ihre Arbeitskraft,

a) es verbindet sich mit den Machthabenden der Gesellschaft und läßt sich von ihnen mit Gewalt durchsetzen, um praktisch werden zu können und Verifikationen zu beweisen (die diktatorische Einheit von „Wissenschaft“ und Macht, die zynische vorverfügte Einheit von Theorie und Praxis, in der die Menschen erst recht zu Objekten gemacht werden, nun sogar eingedenk ihres ausgebildeten Wissens darum),

b) es bleibt ohne reale Wirklichkeit auf dem autonomen Boden von Hochschulen etabliert, im Narrenkäfig selbstverschuldeten Wirklichkeitsverlustes. Den Schritt, sich tatsächlich als Modell verstehen zu lernen, seinen notwendigen, auf Inhalte bezogenen Vorurteilscharakter zu durchschauen, Resultate eines wissenschaftlichen Gesamtprozesses nur als Handlungsmöglichkeiten, nicht -wirklichkeiten auszugeben, verbieten, wie es scheint, derzeit noch sowohl der falsch interpretierte Dignitätscharakter der Wissenschaften als auch bestimmte gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse.

Der Artikel Ohms steht dem zweiten Ausweg nahe; auch wenn sich alle kritische Theorie und alle gegenwärtige Aufklärung gesellschafts- und machtkritisch verstehen will, bleibt sie doch Theorie; gegenüber jeder Theorie auf sozialwissenschaftlichem Boden gelten die vorhin verfaßten Einwände; der besondere Wirklichkeitsverlust auch dieser kritischen Theorien äußert sich in einem Sprachjargon, der zwar immanent funktioniert — insoweit er auf gesellschaftliche Totalität (siehe Adorno) bezogen ist, der aber ideale herrschaftsfreie Kommunikationssituationen und -strukturen als theoretische Ideen postulieren muß, um sich jene praktische Realität vorzustellen, die ihm sonst fehlt. Ohm wirft der von ihm beschriebenen Gruppendynamik einen herrschaftsstabilisierenden Charakter vor: Enttäuschungen, Frustrationen, Entfremdungen werden zum Schein in einer künstlich aufgerichteten Augenblickswelt punktuell überwunden und der Mensch kehrt befreit an den Ort seiner Unterdrückung zurück — mit etwas mehr Frustrationstoleranz, ausgestattet mit der Hoffnung, wenn sich genug angesammelt hat, ja wieder in die Sensibilitätsexerzitionen zurückflüchten zu können; damit werden Konflikte nicht an ihrem Entstehungsort gelöst, sondern woanders hin

Initiative und Zeit; insofern bleibt den meisten Gruppen sowohl ihre soziale Realität und Praxis als auch die dazugehörige Theorie vorverfügtes „Gesetz“. Natürlich wäre es naiv, bei der bestehenden weltgesellschaftlichen Macht- und Überlebensverschränkung Kleingruppendyde zu empfehlen. Es wird eines der wichtigsten Probleme der Zukunft von sozialwissenschaftlicher Politik und Organisation sein, Formen zu finden, in denen eine weltweite Disziplinierung individueller Freiheit mit Selbstorganisation in kleinen Gruppen vereinbar gemacht werden kann. Nur dieser Weg scheint mir formale Demokratie zu konkretisieren, allerdings auch von der Wissenschaft wiederum eine ganze andere Funktion zu verlangen: als Geburtshelferin sozialer Selbstorganisation bei gleichzeitigem Aufzeigen jener universellen Bedingungsbeziehungen, in denen unsere Welt organisiert ist, zu fungieren.

verlagert. Richtig: diese Praxis entspricht jenem Dualismus des kapitalistischen Systems überhaupt, das verbietet oder jedenfalls zu vermeiden versucht, die Entfremdungen dort anzusprechen, wo sie entstehen; dies verhindern Kapitalstruktur, hierarchische Ordnung, wohldefinierte Leistung und der Ruf zur Sachlichkeit, in der sich alle menschliche Kommunikation abzuspielen hat, und die Charakterisierung der Arbeit als bloßes Mittel zum Zweck zu überleben oder in der Freizeit besser zu leben.

Dieser Dualismus ist aber nicht bloß Schicksal einer gruppendynamischen Praxis; er trifft z. B. auch Wissenschaft (besonders dort, wo sie kritisch ist) und Kunst, sofern sie nicht als Waren einsetzbar sind. Im Grunde unterliegt daher auch der Ohmsche Artikel seiner eigenen Kritik: Konflikte und Frustrationen werden woanders ausgetragen, als sie entstehen; die theoretische Kritik wird zum Müllablageplatz frustrierter Intellektueller, die genau wissen, als Hofnarren solange geduldet zu werden, solange sie ihren akademischen Freiraum nicht verlassen. Der einzige Unterschied zu jenem Dualismus, der die beschriebene Form der Gruppendynamik betrifft, ist der, daß die Kritik Theorie bleibt und insofern weniger wirken kann als eine Wissenschaft, die sich auch als Praxis begreifen muß. Insofern kann natürlich der stabilisierende Charakter der Gruppendynamik — über die, weil sie (wie mir scheint) gefährlicher ist als die meiste Theorie, bereits sehr eingehend wie in der Kunst als Ware verfügt wird, wie dies Ohm nicht müde wird, überall hervorzuheben, kurz man versucht sie zu kaufen — wirksamer sein; aber auch das Gegenteil. Dann nämlich, wenn es gelingt, modellhaft in der Gruppendynamik-Praxis jene Abhängigkeitsstrukturen zu rekonstruieren, erlebbar zu machen, die auch sonst im Leben vorhanden sind; dies wäre eine Möglichkeit, das Elend der Kritik, die um ihren Dualismus nur weiß, aber nichts tun kann, praktisch aufzuheben und sich in den praktischen Widerstand einzuüben; freilich sind hier in der Gruppendynamik Modelle notwendig, die Ohm nicht kennt, deren Möglichkeit er auch nicht in Erwägung zieht ⁴.

An den Insuffizienzen der bisherigen Sozialwissenschaften setzt Gruppendynamik an. In ihrem Alternativangebot geht es ihr um ein

4 Auch wenn sicherlich ein Großteil der gegenwärtigen gruppendynamischen Praxis jenem kritisierten Dualismus zu unterwerfen ist, so darf man hier Prinzip und Erscheinung nicht in eins setzen. Im Grunde ist jede Selbstreflexion — auch wenn sie in Gruppen geschieht — nicht mit der Praxis identisch, die ja reflektiert wird. Erreicht muß daher eine Praxis der sozialen Selbstreflexion werden, die möglichst genau einerseits die alltägliche soziale Praxis darstellt, die andererseits Veränderungsmöglichkeiten in theoretisch-praktischer Einheit antizipiert. Damit Gruppendynamik für die alltägliche Lebenspraxis daher sinnvoll wird, müssen Modelle entwickelt werden — und dies geschieht bereits —, die soziale Selbstreflexion und soziale Praxis auf jener Basis gestatten, auf der wir auch sonst leben und arbeiten. Daß das traditionelle Sensivitätstrainingsmodell dafür keineswegs ausreicht, konzidiere ich Ohm gern.

soziales Modell, in dem der Mensch nicht bloß Objekt der Wissenschaft, sondern deren Subjekt sein soll. Nach ihrer objektiven Seite einen vorgegebenen Inhalt umschreibend, muß sich die Theorie somit als mögliches Vorurteil bezeichnen, basierend auf vergangenen Erfahrungen, die nicht unbedingt wiederum eintreten müssen, zumal wenn sie diejenigen bereits kennen, die an der Urteils- und Theorienbildung beteiligt sind. Das Resultat einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung als zunächst festgelegte Objektivität, als inhaltliche Verbindlichkeit, ist kein einem vorgegebenen Modell entspringendes Resultat, das über die einzelnen ausgegeben wird, es ist vielmehr Resultat eines Prozesses, in dem sich die Teilnehmer und Individuen *selbst* ihre „Objektivität“ und Verbindlichkeit gegeben und festgelegt haben; wie diese im einzelnen inhaltlich aussieht oder gar auszusehen hat, kann zwar Gegenstand einer wissenschaftlichen Prognose — zumal wenn die Betroffenen nicht mitbestimmen — sein, ist aber von dieser grundsätzlich unabhängig; abhängig ist sie vielmehr von den Faktoren und Voraussetzungen, die die Individuen in den Prozeß einbringen oder einbringen *wollen*. Danach erst richtet sich ein Resultat sozialer Prozesse, bei dem der Mensch als Subjekt beteiligt ist.

Nicht ohne Grund hat man hier bei der Kleingruppe begonnen; sie ist vergleichsweise noch übersichtlich, die in ihr auftretenden Probleme können diagnostiziert und eventuell auch aufgearbeitet und behoben werden. In der Experimentsituation mußte man sich auch nicht um allgemeingesellschaftliche Probleme und Herrschaftsverhältnisse so sehr kümmern und konnte analytische Inselsituationen schaffen; in ihnen beobachtete man, wie sich Gruppen verhalten, welche „Gesetze“ auffindbar waren, welche Standards und Verbindlichkeiten festgelegt wurden. Die Erfahrungen, die man hieraus gewann, führten aber weiter. Die bloße Experimentsituation wurde verlassen, man wandte sich danach existierenden und institutionalisierten Gruppen zu; auch Großorganisationen wurden untersucht. Erst jetzt konnte man sowohl Bedeutung als auch Schwierigkeit des gruppenspezifischen Ansatzes erkennen: die Komplexität gesellschaftlicher Herrschafts- und Autoritätsverhältnisse, die es schwierig machen, daß sich Gruppen tatsächlich *ihre* soziale Theorie selbst ausbildeten.

Der Anfang der Gruppendynamik stand durchaus noch im Zeichen des naturwissenschaftlichen Modells. Man interessierte sich für die „naturwüchsigen“ Verhaltensweisen von Menschen in sozialen Gebilden sowie für die Gesetze, die auf diesen Voraussetzungen beruhen. Bald aber spielte die soziale Realität selbst der Theorie und dem Modell einen Streich: das Modell hatte zwar dazu geführt, solche Verhalten und Gesetze festzustellen und zu vermerken; kaum waren sie aber den Mitgliedern von Gruppen bewußt geworden, verloren sie an Geltung, jedenfalls an naturwüchsig determinierender Konsequenz; sie wurden handhabbar, einsetzbar, ja sogar wiederholbar.

Damit war der naturwissenschaftlich geprägte Ausgangspunkt endgültig verlassen und mußte neuen Modellen Platz machen.

Es geht nun nicht mehr ausschließlich darum, wissenschaftlich aus der Beobachterposition Gruppenverhalten behavioristisch zu studieren; es geht vielmehr darum, Gruppen zu befähigen, diese Rolle selbst zu übernehmen: sich kennenzulernen in ihren Voraussetzungen und Bedingungen, sich ihre eigene „Theorie, ihre soziale Verbindlichkeit“ zu schaffen; die Erfahrung des Wissenschaftlers und Praktikers kann hier nur im Sinne von Geburtshelferdiensten eingebracht werden. Hier hat das naturwissenschaftlich orientierte Modell endgültig sein Recht verloren: der Wissenschaftler selbst ist eben, so wie alle anderen zugleich, Subjekt und Objekt des Verfahrens und der Theoriebildung.

Die Gruppendynamik im hier charakterisierten Sinn stellt somit ein Verfahren theoretisch-praktischer Einheit dar, das natürlich auch für die Sozialwissenschaften Konsequenzen haben wird. Weder wird sie es notwendig haben, zu ihrer Verifikation sich gesellschaftlicher Macht zu bedienen (oder wird sich umgekehrt nicht als Interpretationspartner mißbrauchen lassen)⁵ — von den Gruppen und ihrer Selbstorganisation erfolgt vielmehr ihr inhaltliches Resultat — noch wird sie wie bisher in elfenbeintürmerner Effizienzlosigkeit sich den Kopf zerbrechen müssen, wie sie in der Praxis anwendbar wird. Für eine Institutionalisierung der Sozialwissenschaften würden sich von hier aus weitreichende Folgerungen ergeben.

Dies als Versuch einer Beschreibung des gruppenspezifischen Modells; Ohm dürfte die Möglichkeiten eines solchen Modells sich noch nicht klar gemacht haben. Er bleibt im Grunde im heute so üblichen Dezisionismus von kritischer Theorie und politischer Praxis stecken. In der ersteren durchschaut das meist bürgerliche Individuum die negativen Herrschaftskonstellationen der Gesellschaft und ihre Konsequenzen, gibt sich dadurch bei allem Leiden den ästhetischen Schein höherer Existenz, und endet meist in Appellen und Postulaten wie „Antizipation der neuen Gesellschaft im Zuge der Umwälzung“, die „wirklicher politischer Arbeit“ bedarf (106). Und Ohm durchschaut gut; freilich hätte man das dringende Bedürfnis, an ihn und seinesgleichen in ähnlichem Kontext immer wieder die Frage zu stellen: wer antizipiert was, wer wälzt um oder wird umgewälzt; wo beginnt politische Arbeit, wo endet sie usw. Diese Fra-

5 Obwohl diese Äußerung eher wie ein Postulat, wie eine beschwörende Versicherung klingt, ist sie aus dem Prinzip abzuleiten. Alle Gruppendynamik, die sich durch gesellschaftliche Macht bestimmt, die daran interessiert ist, Menschen unmündig zu halten und zu unterdrücken, widerspricht sich selbst und muß sich selbst auflösen. Neben diesem prinzipiellen Gesichtspunkt gibt es natürlich Probleme der Taktik und Strategie zu bewältigen; diese können aber nur in den Institutionen und Organisationen konkret gelöst werden; ein allgemeines Rezept widerspricht wiederum dem Grundprinzip der Selbstbestimmung.

gen werden nämlich für das durchschauende bürgerliche Individuum meist im Dezisionismus, zweiter Akt, interessant, der politischen Arbeit. Hier spätestens wird die praktische Unbrauchbarkeit der kritischen Theorie schmerzlich bewußt und selbst die eingefleischtesten Marxisten kommen in Versuchung, auf sie jene Kritik anzuwenden, die weiland Marx selbst auf die Linkshegelianer und deutschen Ideologen angewandt hat. Marxens elfte These an Feuerbach sowie sein Verwirklichungsappell an Philosophie überhaupt treffen heute in spezifischer Form alle „kritische“ Sozialwissenschaft. Wo aber gibt es Modell und Methoden zu dieser Verwirklichung? Sicherlich nicht in der von Ohm kritisierten Gruppendynamik. Läßt sich aber nicht selbst aus der von ihm dargestellten Form jenes Prinzip herausdestillieren, daß ich versucht habe, als alternatives Wissenschaftsmodell der Sozialwissenschaften herauszustellen? Wo nimmt Ohm in seiner politischen Arbeit jene Menschen her, die bereit sind zu antizipieren und dabei die Risiken auf sich zu nehmen; wo erreicht er handelnde Verbindlichkeit, die auch theoretisch erfassen und artikulieren lernt, worum es ihr geht? Wie kann real Zukunft von den von ihr Betroffenen antizipiert und geplant werden? Wie vermeidet man indoktrinierende Avantgarden, die dem Volk und dem unsolidarischen, weil aufstiegsbezogenen Proletarier einreden müssen, was das Gute für sie ist?

Man könnte die Fragen beliebig fortsetzen; sie bereiten jedem heute politisch Engagierten Kummer, wenn er sich nicht in dem eigens für ihn geschaffenen organisatorischen und institutionellen Bürokratismus totläuft. Ich halte das von mir beschriebene Gruppendynamik-Modell, das natürlich sowohl theoretisch wie praktisch erst wirklich ausgebildet werden muß, für politisch im besten Sinn⁶, der bezeichnete Dezisionismus kann vermieden werden, da über bestimmte Methoden und Modelle die Betroffenen selbst sich ihre Gegenwart und Zukunft sowohl als verbindliche Theorie als auch als solidarische Praxis geben. Was nützt es, wenn kritische Theoretiker als „Gewissen des Volkes“ aktiv politisch tätig sein wollen und dann doch gezwungen sind, sowohl verbindliche Theorie als auch die aus ihr resultierende Strategie oktroyieren zu müssen. Sie werden Widerstand finden oder Hörigkeit, die in emotioneller Irrationalität abgesichert ist; daher kann von ihnen Zukunft nicht *wirklich* antizipiert werden. Was die Gruppendynamik in Theorie und Praxis

6 Wenn es gelingt, jene die soziale Wirklichkeit repräsentierenden Modelle zur theoretisch-praktischen Selbstreflexion in Gruppen zu schaffen, so ist gruppenspezifische Praxis Erfassung der politischen öffentlichen Realität, in der wir stehen. Die Erfassung dieser Realität, ihrer Bedingungen und Konsequenzen für das Individuum sowie auch die Bedeutung der Lebensgeschichte des einzelnen für soziale Realität scheint mir als Voraussetzung für alle notwendig, die politisch arbeiten wollen und sich nicht durch eine Bewußtlosigkeit gängeln lassen, deren Auswirkungen dann in theoretisches Sektierertum oder gewaltsame und vergewaltigende Praxis verschoben werden.

bei den „exakten“, meist am logisch-analytischen Modell orientierten Wissenschaftlern so suspekt macht, sollte den kritischen Sozialwissenschaftlern zu denken geben: es nützt nichts, den Positivismus aller Schattierung immer wieder ins dialektische Kasperletheater zu schicken, ohne selbst die dialektische Einheit von Theorie und Praxis real verwirklichen zu können. „Totalität“, „Antizipation“, „neue Gesellschaft“ usw. werden dann bestenfalls theoretisch regulative Ideen, regulierend einen ebenso theoretischen Kontext, der sich in unverbindlichem Verstandesraisonnement ergeht und seine eigene dialektische Vernunft — es wäre nämlich seine praktische, vernünftige Wirklichkeit — nicht mehr an sich hat.

Das Gruppendynamikmodell wäre demgegenüber Wissenschafts- und Lernmodell in einem: die Wirklichkeit der Wissenschaft ist ihr praktisches Erlernen; jedes betroffene Individuum bringt sich und sein Raisonnement ein; die praktisch-wissenschaftliche, d. h. durchaus in argumentierender Verbindlichkeit sich vollziehende Arbeit führt zu Resultaten, in denen sowohl Individuum wie Meinung im dialektischen Sinn „aufgehoben“ werden. Diese Resultate sind sowohl theoretisch verbindlich wie praktisch gemeinsam erworben; erst hier wäre eine Praxis konstituiert, die jene politische Basis ermöglicht, in der „kollektiv geplantes und sinnvolles Handeln“ möglich ist. Aus diesen Gründen halte ich das Gruppendynamik-Modell jenem Prinzip nach für eminent politisch, wenngleich ich zugebe, daß die Arbeitsformen in die genannte Richtung noch viel zu wenig überlegt und ausgebaut wurden.

Auch das Problem des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft hat Ohm zu kurz angesetzt. Mit Recht kritisiert er das bürgerliche Ich als Ursache „zwanghaft übersteigerte(r) Selbstdarstellung oder verzehrende(r) Neugierde“ bei gruppendynamischem Training (102/103). Die Individuen schießen ziellos durch die „archaische Situation“ der „umstrukturierten Gruppenwelt“, die hinreichend präzise mit „den Kategorien einer Amöbenlogik“ beschreibbar sei. Damit werde die „affirmative Absicht“ klar, — nämlich die „sinnbildliche Oberflächendarstellung der spezifischen Gesellschaftlichkeit der Individuen im Kapitalismus“ (108). Soweit die Kritik, die tatsächlich bestimmte Formen von Sensitivitätstraining trifft. Es geht aber um ein grundsätzlicheres Problem in dem Zusammenhang: Wie ist in dieser von Ohm teilweise so treffend kritisierten Gesellschaft tatsächlich jenes öffentliche Individuum zu erzeugen, das den Anforderungen politischer Praxis entspricht? Wenn im kapitalistischen Produktionsprozeß das vom Bürgertum versprochene Individuum ohnehin nicht möglich ist und es sich bestenfalls „privat“ äußern kann, wo ist der Ort der Resurrektion eines Individuums, das, der Idee nach schon längst geboren, für eine kollektiv organisierte Arbeit und politische Praxis taugt? Wo lernt sich das Individuum überhaupt als solches kennen, wo seine Deformationen, Abhängigkeiten praktisch an ihm selbst zu durchschauen und zu erleben? Woher gewinnt es schließlich

die Kraft, sich als autonomes Wesen⁷ zu erfassen (heute besser: emanzipiertes) und in der öffentlichen praktischen Organisation zu bewähren? Weder gibt die Ohmsche Kritik auf diese Fragen Antwort, noch hat man den Eindruck, daß er diese Fragen wirklich lösen kann; eigentlich dürften nach seinen Ausführungen nur jene als Individuen angesprochen werden, die durchschauen, daß sie in der gegenwärtigen kapitalistischen Welt keine sein können, wenn sie das Private nicht als Ersatz zu nehmen bereit sind. Hier ist offensichtlich das Problem des Individuums zu kurz angesetzt.

Selbst wenn man zugeben muß, daß das konkrete bzw. gesellschaftlich autonome mitentscheidende und mitbestimmende Individuum bisher theoretische und regulative Idee geblieben ist und der gegenwärtige Arbeitsprozeß und Freizeitkonsum es eher verhindert als gefördert haben, ist es dennoch immer noch „Ensemble“, d. h. bestimmte *Einheit* „gesellschaftlicher Verhältnisse“.

Alle Aufklärung und Emanzipationsbestrebung setzt dieses Individuum prinzipiell als Möglichkeit voraus; selbst wenn es im Arbeitsprozeß zur austauschbaren Funktion degradiert, in der Freizeit entweder in rezeptivem Konsum oder abstrakter Einzelheit aufgelöst ist, muß dennoch der einzelne Mensch als prinzipiell freies Individuum angesprochen und als erste Instanz aller möglichen gesellschaftlichen Veränderung bezeichnet werden. Durch die lineare Zurückführung des Individuums auf die gesellschaftliche Basis, zu deren Produkt es gemacht wird, begibt sich die kritische Theorie der Möglichkeit der Basisveränderung, es sei denn, sie berufe sich auf das Diktat einer Avantgarde; letztere ist aber schließlich doch immer gezwungen, ihre Veränderungswünsche zu oktroyieren und die „deformierten“ Individuen als Mittel zu einem bestimmten Zweck einzusetzen; im Grunde soll die Basis zuerst verändert werden und neue Menschen dann nach sich ziehen.

Ohne daß hier viel über die Dialektik von Individuen und Gesellschaft ausgeführt werden soll, bleibt demgegenüber doch festzuhalten: die „Antizipation der neuen Gesellschaft im Zuge der Umwälzung“ kann nur von jenen in Selbstorganisation und politischer Arbeit durchgeführt werden, die die eigentlich Betroffenen sind; Philosophie hätte sich im Proletariat zu verwirklichen und dieses sei Träger der Weltgeschichte, an dessen Emanzipation das vorläufig ungelöste Rätsel der Geschichte hänge, meinte einst Marx; gerade er wußte genau, daß dieses als „Klasse an sich“ erst zur Klasse für sich werden müsse, um diesen Auftrag auszuführen. Zu dieser Klasse für

7 Autonomie ist als Begriff bei den kritischen Theoretikern in Verruf gekommen; ob diese Verachtung diejenigen Bildungsbürger und Pädagogen treffen soll, die dieses Wort schon Jahrhunderte als Appellationsinstanz ihrer sonstigen Leerformeln verwenden, diesen damit Weihe und Pathos verleihend? Oder verbirgt sich hinter dieser Kritik nicht vielleicht auch die Resignation der Theoretiker, die ihre Autonomie nicht konkretisieren können?

sich wird man aber nicht als von außen bezeichnete abstrakte Kategorie, sondern durch Selbstbegriff, Selbstorganisation und Solidarität. Mit anderen Worten, emanzipiert wird nicht eine Klasse, der man einredet, wie ihre Zukunft auszusehen hätte, sondern emanzipiert werden Individuen, die einzeln und zusammen imstande sind, ihre gesellschaftliche Situation zu erfassen, sich zu organisieren und ihre Lage zu verändern.

Mit einem billigen Trick täuscht sich alle Aufklärung der Gegenwart, die eigentlich doch nur ihre eigene Macht will, über diese Tatsache hinweg: sie spricht — mit Ausnahme ihrer eigenen im unglücklichen Bewußtsein stehenden Individualität — allen anderen ihr Individuum ab, um nicht plötzlich vor das Faktum gestellt sein zu müssen, daß diese entmündigten Individuen trotzdem unvorhergesehen zur Selbsthilfe greifen und sich selbst emanzipieren. Mit anderen Worten, die kritische Theorie und mit ihr Ohm gehen mit dem Individuum etwas leichtfertig um und können mit ihm wenig anfangen, weil sie es nur als Produkt und Resultat gesellschaftlicher Verhältnisse, nicht aber auch als deren Voraussetzung begreifen können; dies erhebt sie der praktischen Pflicht, dieses als Selbstträger von Emanzipation ernst zu nehmen, und sie werden daher im guten alten Sinn Ideologen, die die Deformation des Menschen positivistisch erst aus dem Postfestum gesellschaftlicher Prozesse erklären, nicht aber von vornherein verhindern können. Es ist hier nicht der Ort, über die Prinzipalität des Menschen als Individuum, als Träger „ungeteilter“ Freiheit zu sprechen; über Kategorien wie Freiheit, Leben, Tod, Gattung usw., die alle eine höhere Dignität als bloße Resultathaftigkeit besitzen und als prinzipielle Voraussetzung aller bestimmten gesellschaftlich-geschichtlichen Erscheinungen zu betrachten sind, auch wenn sie sich in ihnen konkret auslegen oder selbst deformieren. Wichtig wäre nur daran festzuhalten, und ich bin mir hier der Vieldeutigkeit und Mißverständlichkeit wohl bewußt: das Gattungswesen Mensch existiert als einzelnes, leibliches, für sich selbstbewußtes und insofern prinzipiell freies, auch wenn es dieser Voraussetzung in seiner Gesellschaft verlustig geht. Daraus den Schluß zu ziehen, ausschließlich und von irgendeinem Standpunkt her die Gesellschaft verändern zu wollen, vergißt die Voraussetzung; an ihr ist ebenfalls anzuschließen: es ist *in* dieser Gesellschaft jenes Individuum zu erzeugen, das *selbst* seine und die Veränderung der anderen durchzuführen imstande ist; diese Resurrektion des Individuums darf nicht als Produkt anonymer oder von Avantgarden umgewälzter Gesellschaft erwartet werden, sie muß vielmehr als der Prozeß der selbstgewollten und geplanten Umwälzung auftreten.

Zugegeben, meine Sätze sind ungenau und bedürften der näheren Detaillierung; ich hoffe aber doch, daß ihr Stellenwert in diesen Zusammenhängen eingesehen werden kann. Mit Recht polemisiert Ohm gegen eine unmittelbare naturwüchsige Resurrektion des Individuums, die sich in der künstlich aufgerichteten Welt des Sensitiv-

trainings durchführen lassen sollte. Erstens ist jenes abstrakte, freie, einzelne und für sich seiende Individuum ohnehin weder herstellbar (es ist immer bestimmtes gesellschaftliches und lebensgeschichtliches Resultat und kann nur zu diesem in Gegensatz oder Übereinstimmung erzeugt werden) noch erstrebenswert, zweitens stellt jede Gruppe bereits ein bestimmtes geschichtlich soziales Feld dar, in dem jedes Individuum, ob es dies weiß oder nicht, einen bestimmten Platz hat. Mit den Beschwörungsformeln von „Amöbenlogik“ oder „archaischer Situation“ ist es also nicht weit her; freilich kann es zutreffen, daß weder Gruppenmitglieder noch Trainer imstande sind, die sozialen Zusammenhänge und Strukturen einer Gruppe zu erkennen, so daß sich der Anschein eines „blinden“ und „gleichgültigen“ Geschehens ergibt. Der Gruppendynamik aber anzulasten, was Menschen gegenwärtig vielfach nicht imstande sind, ist doch ein gewagter Schluß.

Ohm hat zwar für dieses Versagen eine sinnvolle Erklärung aus der Organisation des kapitalistischen Produktionsprozesses, erklärt aber die Gruppendynamik als Affirmation dieses Versagens, das von den Trainern und Gruppendynamikern gewollt, eingesetzt und gebraucht wird. Man könnte aber auch andere Gedanken anschließen: Wo wird denn das individuelle Versagen und seine Ursache im gesellschaftlichen System überhaupt thematisiert? Etwa in der kritischen Theorie? Sie hat offenbar den Erfolg gezeitigt, daß sich Individuen in Gruppen tatsächlich und nach wie vor „bewußtlos“ bewegen, jetzt aber mit dem schlechten Gewissen, manipuliert und fremdbestimmt zu sein. Durchschauen und erklären ersetzt nicht Selbsterleben und Bearbeiten. Gerade wenn Individuen wie Amöben durch Gruppen schwirren, sollte diese Tatsache Anlaß zur Ursachenanalyse und Klärung in der Gruppe führen.

Hier sehe ich die positive Aufgabe der Gruppendynamik an dieser Stelle: gruppodynamische Seminare machen deutlich, wie es um unsere individuelle Autonomie und unser soziales Bewußtsein bestellt ist; wer immer auch für die Mängel auf diesem Gebiet verantwortlich ist, welche Rolle wir darin spielen oder zu spielen gezwungen werden, müssen wir an uns selbst erfahren lernen. Hier von Ziellosigkeit zu sprechen ist Vorwand einer Polemik, die vielleicht tatsächlich den praktischen Selbstwert des Individuums im sozialen Verband herzustellen für überflüssigen Zeitverlust hält, gemessen am großen Ziel der „Umwälzung“. Freilich, ein Individuum erzeugen zu wollen, das sich nur jenseits der Gesellschaft erwerben kann und damit seinen Selbsterwerb ausschließlich auf emotionelle Innerlichkeit, auf Privatestes und Individuellstes konzentrieren will, ist sinnlos und wird von Ohm mit Recht im Zusammenhang mit dem stabilisierenden Dualismus des Bürgertums zwischen Privat und Öffentlich kritisiert.

Ohms Verdikt gilt keineswegs für die Gruppendynamik insgesamt und vor allem für ihren neuen Wissenschaftsansatz, der Möglichkeiten in sich birgt, die bis heute nicht annähernd ausgeschöpft sind.

Den kritisierten Teil für das Ganze auszugeben, mag für die Polemik sinnvoll erscheinen, verführt aber Nichteingeweihte zur Pauschalisierung. Dieser Haltung Vorschub geleistet zu haben, muß man dem Autor vorwerfen. Seine Literaturlauswahl ist einseitig (auf die USA und BRD beschränkt), seine praktische Erfahrung dürfte kaum mehr als ein oder zwei wahrscheinlich schlechte Sensitivitätstrainings überschreiten. Andere Gruppendynamik-Seminartypen sind ihm wohl unbekannt, sonst hätte er sie wenigstens gestreift. Von Organisationslaboratorien, in denen die Problematik der Selbstorganisation und Kooperation verschiedener Gruppen Hauptthema ist — wohl eine wesentliche Seite politischer Arbeit —, schweigt er oder handelt sie in einer sehr schnoddrigen Polemik an Fürstenau ab. Das ungeheuer wichtige Problem der Hierarchisierung und Bürokratisierung von Institutionen wird mit einem großzügigen Federstrich weggewischt, Fürstenau ein „oberflächlicher“ Institutionsbegriff vorgeworfen, der nicht die „elementaren Ängste um den Arbeitsplatz“, die aus der „ökonomischen Zielsetzung der Institution“ folgen, berücksichtigen kann. Mag man auch über Fürstenaus Institutionsbegriff geteilter Meinung sein, Hinweise dieser Art in Form großzügigen globalgesellschaftlichen Ausgriffs sind jedenfalls noch unbrauchbarer als jene gruppendynamisch-konkrete Arbeit in Institutionen, in der wenigstens diese ökonomische Zielsetzung und Angst thematisierbar wird, man sich sogar Strategien überlegen kann, ihre Ursachen zu bekämpfen.

Es bleibt immer derselbe Einwand: selbst wenn Ohm in seiner Gesellschaftskritik und -analyse recht hat, was ich für mich gar nicht bezweifeln will, da mir seine Allgemeinaussagen sehr viel Gelegenheit geben, sie für mich differenzierter zurechtzulegen, welche anderen praktischen Konsequenzen sollten sie nach sich ziehen, als sie in den Institutionen thematisier- und bearbeitbar zu machen? Hier liegt eine große und interessante Zukunft vor der Gruppendynamik, die Ohm wahrscheinlich deshalb so personalisiert ablehnt, weil auf sie keine seiner kritischen Punkte so recht passen will; diese sind fast ausschließlich am Individualtraining orientiert. In Organisationen und Institutionen — übrigens sollte man Ohm ein Buch von Lapassade über dieses Thema sehr ans Herz legen — haben die Gruppen jedenfalls Vergangenheit und Zukunft; Training und politische, ökonomische Realität sind nicht mehr voneinander abtrennbar. Dennoch bleibt man nicht in kritischen Allgemeinanalysen stecken, sondern „individualisiert“ die konkreten Probleme auf Individuen und Gruppen; diese sollen ja mit *ihrer* Realität umgehen lernen und nicht den Chor der Gesellschaftskritiker ergänzen. Übrigens, weil ich schon beim schulmeisterlichen Anraten von Literatur bin: wer sich auf Haug und sein „kritisches Instrumentarium“ beruft, sollte nicht versäumen, gerade im Zusammenhang mit Gruppendynamik zur Ergänzung zu Sartres „Kritik der dialektischen Vernunft“ zu greifen, ein Buch, das über den möglichen Sinn von Gruppendynamik indirekt mehr aussagt als die meisten gruppendynamischen Veröffentlichungen dafür oder dagegen.

Zum Abschluß noch zu einigen Details: Gruppendynamik-Seminare führen zur „Verminderung der sozialen Realitätstüchtigkeit“ (96). Dies trifft nur dann zu, wenn die „backhome“-Problematik aus dem Kurs ausgeklammert wird und wenn mit Modellen operiert wird, die sich absichtlich in private Exterritorialität begeben haben; diese liegt aber nicht im Sinn der von mir bezeichneten Gruppendynamik: als Anfangsphase erweist sie sich dort und da vielleicht als notwendig, um die Teilnehmer früher zu einer innehaltenden Reflexion zu zwingen, und sie nicht gleich wieder mit und durch den Alltag flüchten zu lassen vor Selbstreflexion und Analyse. Daß es in Gruppen immer wieder zu Zusammenbrüchen kommt, mag stimmen, obwohl es uns glücklicherweise noch nicht passiert ist (immerhin arbeiten wir hier in Österreich schon seit mehreren Jahren sehr intensiv praktisch auf dem Gebiet), ebenso ist es unlegbar, daß Trainer „hervorragend“ ausgebildet werden sollen (auf Wunsch könnte ich dem Verfasser das Ausbildungsprogramm der Österreichischen Gesellschaft für Gruppendynamik und Gruppenpädagogik zusenden), eine gezielte Unterstellung ist es allerdings, Gruppendynamik und Psychotherapie einfach auf einen Nenner zu bringen, um der Gruppendynamik dann vorzuwerfen, sie führe diesen Unterschied nur aus finanziellem Interesse ein. Hier zeigt sich die wirkliche Uninformiertheit des Autors; hätte er wenigstens die Ähnlichkeiten von Gruppendynamik und Gruppentherapie bezeichnet; hier könnte man noch Gemeinsames eher finden; kaum aber so ohne weiteres zwischen Gruppendynamik und Psychotherapie: sie unterscheiden sich wesentlich nach Modell und Methode, so daß jede Vermengung falsch oder jedenfalls unkritisch ist⁸. Aber es entspricht diese Ohmsche Feststellung durchaus seinem tendenziösen Gesamtirrtum: er hat offensichtlich Gruppendynamik nur als Individualtraining erfahren und verwechselt hier seine Erfahrung mit dem eigentlichen Zweck; es geht aber nicht um Individualtherapie, sondern um ein gemeinsames Erfassenlernen von Gruppenstrukturen, in denen das Individuum eine bestimmte Rolle spielt oder ihm eine zugewiesen wird. Der vorläufige Höhepunkt der Unkenntnis offenbart sich in dem Ressentiment anheizenden Hinweis auf das Grid-Lab, das einfach mit Gruppendynamik auf eine Ebene gestellt wird, obwohl Zielsetzung und Methode sich völlig voneinander unterscheiden, wenn nicht überhaupt konträr sind; aber Ohm braucht für eine Polemik offensichtlich diese Nivellierungen.

8 Obwohl ich gerne zugeben will, daß sich der tiefenpsychologisch-therapeutische Ansatz mit dem der Gruppendynamik vergleichen läßt, da es in beiden Fällen um eine bestimmte Subjektwerdung des Menschen geht, und am Ende vergessen werden soll, welche Dienste der Wissenschaftler dabei geleistet hat, also der Mensch nicht von vorneherein verobjektiviert ist, muß doch am Unterschied von Modell und Methode festgehalten werden. Auch die Anwendungsbereiche unterscheiden sich danach.

Hingegen freut er sich mit dem „exakten“ Sozialwissenschaftler, daß „Untersuchungen über die Wirksamkeit gruppenspezifischer Sensitivitätstechniken in der Managementausbildung bisher zu widersprüchlichen und uneindeutigen, weil methodisch und begrifflich nicht genügend abgesicherten Resultaten kommen“ (97/8).

Einem an der kritischen Theorie Geschulten sollte die Problematik der sogenannten „Eindeutigkeit“ klarer sein; er dürfte sie nicht so ohne weiteres für die Sozialwissenschaften und gar für die Messungen der Verhaltensbildung reklamieren. Aber es zeigt sich hier wie überall, daß Ohm das Wissenschaftsmodell der Gruppendynamik nicht verstanden hat⁹.

Zur Ohmschen Beschreibung des gruppenspezifischen Sensitivitätstrainings:

In erster Linie soll die Sensibilität für Gruppenprozesse und Kommunikationszusammenhänge gesteigert werden. Falsch oder zumindest mißverständlich ist folgender Satz: „Unter Anleitung eines Trainers bemühen sich die Gruppenmitglieder darum, immer offener und ungeschminkt zu zeigen, welche Gefühle sie gegeneinander hegen“ (98/9).

Die hier zum Ausdruck gebrachte Individualisierung entspricht ebensowenig der gruppenspezifischen Zielsetzung wie die besondere „anleitende“ Rede des Trainers; gerade sie soll ja mit thematisierbar und bearbeitbar sein. Gefühlsäußerungen auf Befehl dürften einen seltsamen Offenheitscharakter haben.

Auch im weiteren beschreibt Ohm ein ihm offensichtlich bekanntes Modell, das sehr stark individualisiert und dem man nur ein anderes gegenüberstellen kann:

Es gehört erstens keineswegs zu den Funktionselementen des „Sensitivitätstrainings“, daß die Kleingruppe „strukturlos“ sein muß, im Gegenteil; übrigens gibt es ohnehin keine gänzlich strukturlose Gruppe; es ist zumindest eine bestimmte Autoritätsstruktur vorgegeben. „Planlosigkeit“ ist zweitens ein falscher Ausdruck. Im jeweiligen gruppenspezifischen Lernmodell steckt sehr wohl ein bestimmter Plan und, da die Gruppe selbst zum Reflexionsthema erhoben wird, auch ein bestimmtes Arbeitsziel. Ohm scheint aber unter Plan technisch instrumentalisierbare und operationalisierbare Arbeit zu verstehen; um die geht es allerdings nicht. Keine Gruppe ist im

⁹ Könnte es nicht auch sein, daß die Wirksamkeit von den Unternehmern unterdrückt oder relativiert wird? Begrifflich absichern läßt sich dort wohl wenig, wo gesellschaftliche Macht den Begriff gar nicht aufkommen läßt. Sicher liegt hier allerdings eine andere Schwäche der von Ohm beschriebenen Gruppendynamik vor, die sich dort wenig effizient erweist, wo sie nicht in Konfrontation oder Übereinstimmung zu jenem institutionellen Rahmen agiert, in dem sich sonst die Teilnehmer bewegen.

Ohmschen Sinn führungslos; oder ist es dem Verfasser nicht gelungen, in seiner Gruppe z. B. die Autorität des Trainers zu sehen oder gar aufzuarbeiten?

Wohl steht die Analyse des Hier und Jetzt im Mittelpunkt; ein abstraktes Hier und Jetzt gibt es aber ohnehin nicht; das Hier und Jetzt ist durch eine lebensgeschichtliche und gruppengeschichtliche Vergangenheit konstituiert und ändert sich auch durch die Analyse ständig; diese Hinweise sind dem Verfasser doch sicher bekannt, da anzunehmen ist, er habe als Haug-Schüler doch sicher die Phänomenologie des Geistes von Hegel angelesen, wo über diese Dialektik einiges zu finden ist. Im übrigen kommt es auf das Seminarmodell an; es können durchaus auch „außerhalb“ liegende Gruppenstrukturen reproduziert und bearbeitet werden.

Der Punkt 5 ist genauso falsch wie unmöglich: eine „alleinige Ausrichtung der Teilnehmer auf emotionale Prozesse“ wird als „hervorstehendster Aspekt“ gruppenspezifischer Methode bezeichnet. Wohl spielen Emotionen in jeder Gruppe eine bedeutende Rolle; es gilt aber zu erkennen, welche.

Unser gesellschaftlicher Alltag zwingt uns, auf die emotionelle Ebene wenig oder keine Rücksicht zu nehmen. Die Gruppendynamik hat nun nicht die Aufgabe, dieses Verhältnis umzudrehen; es ist nur bezeichnend für den Zustand des Verschüttetseins dieser Dimension, daß ein bloßes Ansprechen schon in Panik versetzt. Im Erkennen und Ansprechen des Emotionellen soll gerade ein vernünftiges und verbindliches Verhältnis zum Gefühl erzeugt werden, anders ausgedrückt, eine sinnvolle Durchdringung von Emotionalem und Rationalem; es schadet nichts zu erkennen, welche Rolle Emotionen spielen und wie sie im Rationalen unterdrückt, überspielt bzw. ausagiert werden. Ein vernünftiges erkennendes Verhältnis zur Emotionsebene zu bekommen, kann doch kaum als „alleinige Ausrichtung“ bezeichnet werden¹⁰.

10 Es werden wohl in allen gruppenspezifischen Seminaren Emotionen und deren Bearbeitung einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Mit seiner Wendung von der „alleinigen Ausrichtung“ ist Ohm allerdings selbst jenem Dualismus aufgesessen, den er kritisiert. Es gibt nämlich so etwas nicht wie alleinige Emotionen, wie überhaupt die Trennung zwischen Emotionalität und Rationalität in dieser radikalen Form eine Erfindung des Bürgertums und der Aufklärung ist, die in Innerlichkeit, Willkür, Irrationalität, usw. verschieben mußten, was nicht der instrumentellen Rationalität angewandter Naturwissenschaften und der durch sie geförderten Ökonomie entsprach. Allerdings ist auch bis heute noch die Trennung ein Indiz dafür, daß weite Bereiche des individuellen und gesellschaftlichen Lebens in öffentlicher Kommunikation nicht zugelassen sind; das heißt man dann Emotionen. Diese werden freilich umso intensiver und chaotischer, als sie bloß individuell bleiben. Ihnen Vernünftigkeit und auch Teilöffentlichkeit zu verschaffen, kann sehr wohl sinnvolle Aufgabe einer Gruppendynamik sein, die zu zeigen sich vorgenommen hat, daß die Inhalte aller Rationalität nur eine bestimmte geschichtliche und soziale Ordnung und Öffentlichkeit von Emotionen bedeuten.

Ein „prinzipielles Ignorieren der gesellschaftlichen Herkunft“ (6.) ist genausowenig durchführbar wie erwünscht; ich möchte wissen, wo Ohm diese Trainingserfahrung gemacht hat; Lebensgeschichtliche Erzählungen von Gruppenmitgliedern werden nur dann problematisiert, wenn sie gänzlich von der Gruppe wegführen; aber auch dies hat meist einen Grund, der thematisierbar ist.

Seinen vorläufigen Gipfel und Abschluß findet die Ohmsche Beschreibung im Punkt 7, dem feed-back. Hier zeigt sich deutlich, daß der Verfasser die Gruppendynamik nur individualpsychologisch mißverstehen kann. „Rückhaltlose Offenheit als Imperativ“ verlangt kein Trainer, der nicht für Gruppenprozesse blind ist; erstens ist sie überhaupt schwer vorstellbar, zweitens geht es ohnehin nur um jene Offenheit, die sich die Gruppe erarbeitet hat und zutraut. Nur die Gruppe kann sich Imperative dieser Art geben; Aufforderungen des Trainers müssen abstrakt bleiben, wenn sie unzeitgemäß kommen. Gruppendynamische Trainings haben in erster Linie an den Gruppenstrukturen zu arbeiten; individuelles Feed-back soll nur damit im Zusammenhang erfolgen; paradoxerweise ist sehr vieles, individuelles Feed-back eine Flucht aus der Gruppe, ihren Schwierigkeiten und Aufgabestellungen.

Ebenso oberflächlich beschreibt Ohm die „typische Verlaufsform des Sensitivitätstrainings“ (103). Für ihn dürfte die Weigerung des Trainers, „irgendwelche Initiativen zur inhaltlichen Strukturierung des Gruppengeschehens zu ergreifen“, so eindrucksvoll gewesen sein, daß er dabei übersehen hat, daß gerade durch diese Verweigerung eine ganz bestimmte Struktur gesetzt wird, die sehr wohl einem zielbestimmten Lernmodell entspricht¹¹. Läßt sich übrigens „typische Verlaufsform“ und „Amöbenlogik“ so ohne weiteres auf einen Nenner bringen? Gerade dadurch, daß der Trainer bestimmte Erwartungshaltungen enttäuscht, setzt er eine ganz besondere Struktur; ein Ziel jeweiliger Lernmodelle ist es auch, gerade diese ungewohnte Struktur in den Griff zu bekommen.

Es ist mit Ohm völlig darin übereinzustimmen, daß Emotionen „nichts Selbständiges, Ursprüngliches, vom sozialen Zusammenhang des Individuums Abtrennbares“ sind; auch ist ihre Beziehung zur „gemeinsamen Arbeit“ nicht zu leugnen. Auf der anderen Seite gibt der Verfasser eine Entfremdung und Verstellung dieser Emotionen im Arbeitsprozeß durchaus zu, er geht sogar soweit zu behaupten, daß bei der „Vorherrschaft des Tauschwertstandpunktes ... Emotio-

¹¹ Im übrigen gibt es am konsequenten Entzugs- und Verweigerungsmodell, das seinen Ursprung aus der Tiefenpsychologie nicht verleugnen kann, vielfältige Kritik und durchaus auch Praktiken, es zu vermeiden. Viele Trainer sind der Meinung, daß es gerade an ihnen läge, bestimmte eingefahrene Kommunikationsentfremdungen, die in Alltag und Öffentlichkeit bestehen, zu denen übrigens oft Entzug und Verweigerung gehören, dadurch zu überwinden, daß sie Beispiele anderen Verhaltens vorführen.

nen von den Inhalten abstrahiert werden und damit manipuliert“ wird. Letzteren Dualismus benötigt der Autor, um nachzuweisen, daß die in der Gruppendynamik vollzogene „Dichotomie zwischen Emotion und Kognition“ eigentlich ohnehin nur „gesellschaftliche Wirklichkeit widerspiegelt“. Gerade an dieser Stelle beweist Ohm einmal mehr, daß er seine Kritik und Darstellung jeweils so dreht, wie er sie braucht: Emotionen sind einmal nichts Selbständiges, einmal gerade in unserer Gesellschaft doch entfremdet verselbständigt. Die Gruppendynamik ist einmal „theoretisch“, d. h. bewußt gesetzt und gewollt dichotomisch, zum anderen Widerspiegelung. Obwohl die kritische Intention Ohms durchaus zunächst klar erscheint und sich mit Recht gegen eine Gruppendynamik richtet, die ohne Konzept und unter Verweigerung der Kenntnisnahme gesellschaftlicher Basis so tut, als würde sie „reine Emotionen“ ansprechen und aktivieren, macht er es sich dennoch sehr leicht. Ein gewisser Systemzwang macht seine Kritik widersprüchlich, zumindest in höchstem Maße ungenau.

Natürlich sind Emotionen vom sozialen Zusammenhang und dem Arbeitsprozeß der Individuen nichts Abtrennbares; sie sind aber deshalb nicht ausschließlich deren Produkt, wie der Verfasser dies Seite 109 nahelegt in der Kritik des „anthropologisierenden“ Ansatzes gruppenspezifischer Texte. Bestimmte Emotionen sind sicherlich Resultat sozialer Zusammenhänge, Einstellungen; Emotionen überhaupt, d. h. die Fähigkeit, sich selbst emotionell zu bestimmen und zu vertreten, sind aber ebenso jeder sozialen Situation vorausgesetzt. Daher ist sowohl der „anthropologisierende“ Ansatz, „emotionale Reaktionsformen“ auf naturwüchsige „allgemein menschliche Schwierigkeiten“ zurückzuführen, undialektisch als auch Ohms These, sie auf die „Erinnerung“, im „Kapitalismus“ plötzlich ohne Arbeit, „vor dem Nichts zu stehen“, zu beschränken.

Ohms konstruiertes Gruppendynamik-Bild läßt ihn die Parallelen zur Gesellschaft mit Leichtigkeit ableiten. Er fragt, warum gruppenspezifisches Training fasziniere, warum die Teilnehmer für dieses Verfahren so empfänglich seien. Die Antworten sind merkwürdig heterogen: einerseits ist da die Rede von der durch die Bourgeoisie hervorgebrachten „Empfänglichkeit für Absurdismen aller Art“ (109), andererseits von dem Sich-Hineinbegeben der Teilnehmer in eine „elementare Situation“ des Anfangens beim Nullpunkt“ (111). Diesen Nullpunkt — den es nicht gibt — läßt Ohm entstehen durch das Operieren der Gruppendynamiker mit der ‚abstrakten Negation‘, da sie den „Zwangscharakter des Plans zusammen mit dem Plan negieren“ (112). Diese „abstrakte Negation“ übt aber deshalb „Faszination“ aus, weil sie noch zusätzlich die „Konsequenz“ hat, „alltäglichen Zwang“ auszuschalten. So leicht gehts, wenn man so gut wie Ohm die Gruppendynamik und die Gesellschaft kennt. Wenn man aber weder den Nullpunkt noch die Aufhebung des alltäglichen Zwangs in gruppenspezifischen Seminaren für möglich hält, wo gerät dann die ganze Argumentation hin? Apropos: „abstrakte Negation“, hier

zeigt sich wieder das undialektische Denken von Ohm: in den von ihm beschriebenen Zusammenhängen kann es überhaupt nur „bestimmte“ Negation geben, da vom Negierten eben grundsätzlich nicht abstrahiert werden kann. Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, daß Ohms Gruppendynamik-Konstrukt (vom Nullpunkt bis zur Ziellosigkeit) nur dazu dient, jene „abstrakte Negation“ nachzuweisen, die es freilich im geschichtlich-gesellschaftlichen Bereich ohnehin nicht gibt.

Ungelöst bleibt das Problem von „Individuum und politischem Kollektiv“ (115). Zwar hält Ohm fest, daß das autonome, bürgerliche Individuum gegenüber allen geschichtlich vorhergegangenen, trotz aller Deformationen, ein ungeheurer Fortschritt ist. Aber das Individuum ist „in furchtbarer Weise verunstaltet“; es muß in einem „generationslangen Prozeß“ umerzogen werden; dies kann nur eine „politische Pädagogik“ (welche ist übrigens nicht politisch?). In einem gruppendynamischen Training, das sich an Gruppen richtet, die in kollektiver Arbeit gemeinsam stehen, könnte sehr wohl jene theoretische und praktische Reflexionsebene hergestellt werden, die dann sinnvoll ist, wenn man Selbstreflexion auch für ein Kollektiv für sinnvoll hält und an Ort und Stelle Probleme schief gelaufener „Individuierung“ zu bewältigen versucht. Insofern ist Gruppendynamik durchaus als politische Theorie und Praxis zu verstehen, auch wenn sie zumindest jetzt nur imstande ist, Voraussetzungen für politische Einstellung zu schaffen. Eine Ideologie allerdings, die an Indoktrination und handelsbestimmenden Theorien festhält, die also schon weiß, wie die dritte Sache im Detail ausschaut, und deren Vertreter allen anderen sagen müssen, was sie tun sollen, kann mit Gruppendynamik nichts anfangen. Im Gegenteil, sie könnte gefährlich werden. Vielleicht ist das auch der Grund, warum Ohm im abschließenden Kapitel Gruppendynamik auf ihre Tauglichkeit für die „Sozialismusabwehr“ untersucht. Er behauptet, im gruppendynamischen Training werde „,kognitive‘ also auch politische Diskussion ausgesperrt“ (119). Nicht nur, daß es unmöglich ist, „kognitive Diskussionen“ auszusperrern, gibt es genug Trainingsmodelle, in denen sehr wohl politische Diskussion zugelassen wird, ja sogar modellhaft politische Situationen in Übungen rekonstruiert und analysiert werden; nur kennt Ohm diese Modelle nicht. Daß gerade in diesen Modellen Konstruktionen „eines dichotomischen Gegensatzes zwischen Freiheit und gesamtgesellschaftlicher Notwendigkeit“ erlebbar und durchschaubar gemacht werden können, besser als wenn man bloß darüber erzählt bekommt, wage nun ich zum Abschluß entgegen aller „infernalen“ Verleumdung von Gruppendynamik als These zu behaupten.

In diesem Diskussionsbeitrag ging es mir darum, Recht und Unrecht eines gegenwärtig verbreiteten, von Ohm repräsentierten kritischen Verständnisses von Gruppendynamik herauszustellen. Dabei gehe ich vom Prinzip der Gruppendynamik und ihrem neuen Wissenschaftsansatz aus; sicherlich gehorcht nicht alle gegenwärtige

Erscheinung gruppenspezifischer Praxis diesem Prinzip, sicherlich gibt es sogar Umkehrungen, die zu Manipulationstechniken und Systemstabilisierung führen; jedenfalls sind noch viel zu wenig wirkungsvolle Konsequenzen gezogen worden. Dies hindert jedoch nicht, diesen grundsätzlichen Ansatz weiterzuverfolgen: Wie anders läßt sich der Mensch in seinen vielfältigen lebensgeschichtlichen Bedingungen, in den Auswirkungen seiner Arbeitswelt, in seinen Berufsdeformationen und Kommunikationsstörungen, in seiner politischen Ohnmacht und seinen politischen Möglichkeiten, als Subjekt der Wissenschaften erfassen, als dadurch, daß er sich konkret darin mit anderen erfährt und seine Situation reflektieren und bearbeiten lernt? Was nützt eine von außen im abgezikelten Fachjargon herangetragene Terminologie von Wissenschaft und kritischer Theorie? Sie kann immer nur die universelleren Rahmenbedingungen von Aufklärung, einen allgemeinen Kategoriensatz von Sprachverbindlichkeiten zur Verfügung stellen. Die konkrete Sprache und ihre handelsorientierende Verbindlichkeit muß an Ort und Stelle erzeugt werden. In ihr müssen sich die Betroffenen und Agierenden als mit-schaffende und mitbeteiligte Subjekte wiederfinden können. Die Erstellung dieser gemeinsamen sozialen Verbindlichkeit geht über alle Selbsterfahrung und Selbstreflexion von Gruppen; in ihnen wird in praktischer Arbeit jene Konkretisierung von Theorie erreicht, die allen Wissenschaften mangelt. In meinem Verständnis problematisiert damit die Gruppendynamik schon in ihrem Ansatz (dem Modell der Selbsterfahrung und Selbstreflexion von Individuen in Gruppen, in dem der „Wissenschaftler“ nur Hebammendienste zu leisten hat) Arbeitsteilung und Organisation in den Wissenschaften vom Menschen.

Was bedeutet eigentlich die Wissenschaft vom Menschen und seiner Gesellschaft für die Menschen, die sie nicht betreiben, was für die, die sie nur betreiben? Was heißt es, Selbstreflexion und Theoriebildung an andere zu delegieren, die es mit der Zeit ja „besser wissen“ müssen? Welcher Unterschied ist zwischen dem heteronomisierenden System einer Laien und Eingeweihte unterscheidenden institutionalisierten Religion und der Organisation der Wissenschaften, die ihren Anspruch auf Rationalität und Argumentierbarkeit bei den Laien, die sich gegen den Begriff gar nicht zur Wehr setzen können, gar nicht einlösen können? Im Gegenteil: die Abhängigkeit wird umso größer, als in den Wissenschaften ja mit der allen Menschen gemeinsamen Vernunft argumentiert wird, die allerdings die einen bestimmen und ausbilden, die anderen nachvollziehen dürfen. Wäre nicht Selbsterfahrung, Selbstreflexion, Theoriebildung zur Ermöglichung gemeinsamer Interpretationsrichtlinien notwendige Aufgabe für jeden Menschen, der nicht in wesentlichen Teilen seines Selbst unmündig bleiben will? Verhindern nicht Macht und Organisation von Wissenschaften jedes hier aufkeimende Selbstbewußtsein?

Vage Hinweise auf politische Pädagogik oder Ähnliches nehmen sich in dieser Lage als adrette Verbalismen aus. Mir ist es grund-

sätzlich egal, ob der von mir der Gruppendynamik zugeordnete Neuan-satz, der in analoger Form eben auch in der Philosophie von Apel oder Habermas im Sinne ihrer „Interpretationsgemeinschaften“ theoretisch gefordert wird, immer mit Gruppendynamik identifiziert werden wird; ich habe ihn dort kennengelernt und bisher am besten verwirklichter gefunden; daß er in analoger Weise für alle Wissenschaften vom Menschen und seiner Geschichte und seiner Gesellschaft zum Tragen kommen müßte, ist bisher bloßes Postulat, nach dem Vorhergehenden aber vielleicht einsichtig geworden.

Es heißt nicht, seinem abstrakten bürgerlichen Individualismus frönen, wenn man daran festhält, daß jede Gruppe und jedes Kollektiv über die Mitentscheidung der in ihr lebenden einzelnen läuft; jeder soll instandgesetzt und fähig sein, sich selbst, seine Vorstellungen und Wünsche zur Konstitution sozialer Verbindlichkeit einzubringen; natürlich gibt es übergeordnete Bedingungen, die daraus entstehen, daß wir alle nicht nur in Gruppen, sondern in größeren Organisationen leben. Die Macht derselben, ihre Anonymität und fast schicksalhafte Unveränderbarkeit für einzelne hat viele an der Gruppe, an kleinen sozialen Einheiten verzweifeln lassen.

Dennoch sind sie die Zelle jeder Veränderung auch geschichtlich gewesen; abstrakt geforderte Kollektive, Appelle an Klassenzugehörigkeiten, Illusionen von Massenbewegungen (die übrigens immer erst Resultat, nie Anfang von Veränderungen sind) reproduzieren eigentlich nur die Anonymität der Macht und das unglückliche Bewußtsein der kritischen Wissenschaft; nicht zufällig stellen sie tendenziell das Kollektiv normativ vor das Individuum und versuchen alle Dialektik auszuschalten; so bleibt das Individuum weiter unmündig und das Kollektiv wird zur außergeleiteten Manipulationsinstanz. Verbindet man Gruppendynamik nicht ausschließlich mit dem Feiertagsgeklingel und Gefühlssentiment des Sensitivitätstrainings, so läßt sie sich durchaus als Einübung ins Kollektiv und in Solidarität verstehen. Wir können hier erfahren lernen, was ein Kollektiv ist, wie wir selbst darin vorkommen, welche Widerstände wir gegen solidarisches Verhalten haben, wie über uns zu Recht und Unrecht verfügt wird, was wir gemeinsam wie dagegen tun können usw. Solidarisches Verhalten, auch kollektive Disziplin sind uns nicht in die Wiege gelegt, noch werden sie durch Schule und Bildungsinstitutionen, selten durch Arbeits- und Berufswelt anerzogen. Im Gegenteil, man versucht sie eher zu verhindern und Menschen zu Funktionen zu machen. Gerade jetzt ist daher die Gefahr abstrakter Gruppen und Kollektive sehr groß, die das Individuum in seinen Möglichkeiten systemadäquat weiter zuschütten und gänzlich funktionell verdinglichen. Ich habe daher in meiner Kritik an Ohm diese Seite besonders herausgestellt: für jedes politische Kollektiv, das Ziele verfolgt, die sicher die Sinngebung des einzelnen und seiner Gruppe übersteigen, gilt dennoch das soziale Leben, an dem alle Individuen mitgestalten, als reale Basis. Wird die Bedeutung des sich artikulieren könnenden und müssenden Individuums unter-

schätzt oder über Gebühr beschnitten, so bleibt das Kollektiv außen-geleitet, und die Bürokratie baut sich im alten Sinn wieder auf; das Kollektiv hat keine innere soziale Verbindlichkeit erreicht. Ohne einige reale Unterschiede bagatellisieren zu wollen: warum gibt es gerade bei linken Gruppen so viel partikulares Sektierertum, wovon ernst wird? Warum soviel Textexegese zur Fundierung von Eigenbrötelei? Sicherlich auch aus unserer theoretisch-wissenschaftlichen Sozialisationsgeschichte; wahrscheinlich aber auch aus Verschiebungen realer individueller Probleme, die sich nicht zum Ausdruck bringen gelernt haben, oder denen es verboten worden ist. Gruppendynamik, die, wie Ohm schreibt, bewußt und insofern mit Gewalt einem Modell gehorchend, alles Politisch-Öffentliche auszuschließen versucht, verhilft tatsächlich einem Scheinindividuum zur Auferstehung; hier werden Individuen vor Möglichkeiten gestellt, die in ihrer schlechten Unendlichkeit und Unwirklichkeit nur zu pubertärem Verhalten anleiten können. Muß das aber so sein? Auch wenn es diese Fehlformen gibt, die Aufgabe bleibt bestehen und hat sich bloß ihres öffentlichen, politischen und institutionellen Rahmens zu versichern.

Meine beiden Grundmotive habe ich damit abschließend zusammengefaßt. Ihr Ernstnehmen schließt bestimmte Wege der Gruppendynamik aus; wenn ich hier mit Ohm einer Meinung bin, würde es mich freuen. Freilich sind für mich neue Aufgaben gestellt, die nicht vernachlässigt werden dürfen, an denen weitergearbeitet werden muß; ihre Richtung habe ich angedeutet. Hier erwarte ich mir aus unserer Diskussion weiterführende Kritik.